



EAPPI-BeobachterInnen in Khirbet Tana.
Foto: EAPPI 2016

«Leben mit Angst im Bauch ist schwierig»

Rund 500 palästinensische Gebäude wurden im ersten Quartal 2016 durch die israelischen Behörden konfisziert oder zerstört. Meist handelt es sich dabei um Wohnhäuser, Unterstände für Tiere, Schulen oder Infrastrukturbauten. Am meisten Hauszerstörungen (rund 80 Prozent) finden laut den Vereinten Nationen (ochaopt.org) in der Westbank statt, rund 15 Prozent in Ost-Jerusalem. Allein im März wurden in Khirbet Tana 94 Bauten zerstört. In dem palästinensischen Dorf wohnen rund 250 Menschen, die von Landwirtschaft und Viehzucht leben. Es liegt in einem von Israel für Militärübungen gesperrten Gebiet. Im November 2015 lehnte der israelische Gerichtshof die Annullierung der ausstehenden Abrissbefehle ab. Als Folge begannen im Februar die Infrastruktur- und Hauszerstörungen.

Marie Stöpfer war von Februar bis Mai 2016 als PWS-Freiwillige mit dem Ecumenical Accompaniment Programme for Israel and Palestine (EAPPI) im Einsatz und musste während dieser Zeit mehrmals Hauszerstörungen in Khirbet Tana dokumentieren.

Nächste Informationsveranstaltungen zur freiwilligen Menschenrechtsbeobachtung in Guatemala, Kolumbien und Palästina/Israel:

In Bern

Samstag, 17. September 2016,
Foodway Consulting, Bollwerk 35
13.30 – 16.30 Uhr

In Zürich

Samstag, 1. Oktober 2016,
Katholisches Hochschulzentrum
AKI, Hirschengraben 86
(oberhalb Central)
13.30 – 16.30 Uhr

In Genf

Dienstag, 27. September 2016
UniMail, Bd du Pont-d'Arve 40
19.00 – 21.00 Uhr



Marie Stöpfer

Master in Politikwissenschaft, 27: «Ich wollte wissen, wie die lokale Bevölkerung – die PalästinenserInnen – unter der Besatzung leben kann.»
Foto: EAPPI 2016

Auf welcher rechtlichen Grundlage werden Hauszerstörungen durchgeführt?

Marie Stöpfer: Hauszerstörungen finden vor allem in der von Israel zivil und militärisch verwalteten «Area C» oder in militärischen Sperrzonen statt. In diesen Gebieten ist es für PalästinenserInnen fast unmöglich, eine Baubewilligung zu erhalten, was sie aber nicht vom Bauen abhält. Als Erstes erhalten sie dann eine Baustopp-Verfügung und später einen Abrissbefehl. Sie werden aufgefordert, ihre Häuser selber zurückzubauen, oder aber sie müssen für den Abriss finanziell aufkommen.

In jüngster Zeit wurden gemäss der israelischen Menschenrechtsorganisation B'tselem Hauszerstörungen auch als eine Art Strafe und Reaktion auf Gewaltakte von PalästinenserInnen gegen Israelis durchgeführt. Wenn ein Mitglied einer Familie

verdächtig wird, eine Gewalttat ausgeübt zu haben, oder dies tatsächlich getan hat, wird das Haus der entsprechenden Familie zerstört.

Gibt es eine Möglichkeit für palästinensische HausbesitzerInnen, eine Zerstörung zu verhindern?

Verhindern nicht, im besten Fall kann sie hinausgezögert werden. Sobald ein Gerichtsverfahren gegen eine Hauszerstörung läuft, wird der Abrissbefehl sistiert. Aber das sind ganz komplizierte Verfahren und schwierig zu gewinnen.

bitte wenden >

Trainingsdaten

Palästina/Israel:

18. – 24. September 2016

Guatemala, Kolumbien:

2. – 6. November 2016

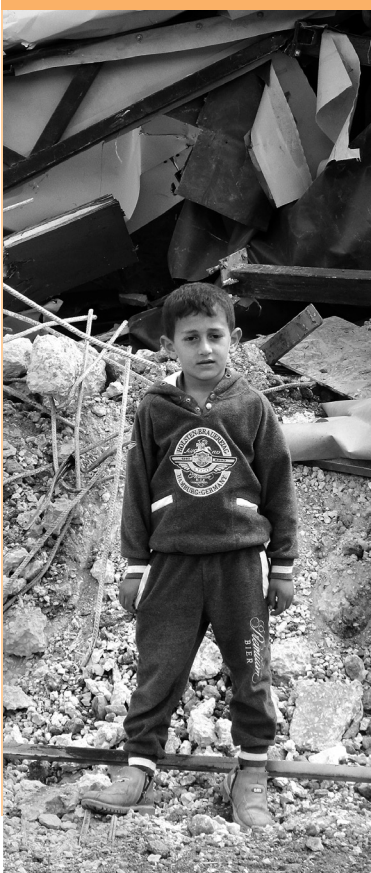
Informieren Sie sich über die Aktualitäten in unseren Projekten auf unserer Website, unseren Blogs (LA und P/I) und unserer facebook-Seite.

Fotoausstellung

Drei PWS-Freiwillige organisieren in Romont die Ausstellung «Territoires occupés: Regards partagés». Sie zeigt Fotografien aus ihrem Einsatz mit EAPPI in Palästina und Israel.

1. September – 31. Dezember 2016, Bicubic salle, Route d'Arruffens 37, Romont

Vernissage: Mittwoch, 14. September, 19.00 Uhr



In den Trümmern von Khirbet Tana.
Foto: EAPPI 2016

Was machen EAPPI-Freiwillige, wenn sie zu einer Hauszerstörung gerufen werden?

Wir versuchen, so nahe wie möglich ans Geschehen heranzukommen, was oft schwierig ist, weil die Strassen rundum abgesperrt werden. Im besten Fall können wir mit den Familien sprechen, eine Bestandsaufnahme von dem machen, was sie durch die Hauszerstörung verloren haben, und sie mit Organisationen in Kontakt bringen, die ihnen zum Beispiel Zelte bringen oder juristische oder psychologische Unterstützung leisten können. In erster Linie geht es aber darum, sie mit unserer Präsenz zu unterstützen.

Wie reagierten die palästinensischen Familien, die du begleitet hast, als vor ihren Augen ihre Lebensgrundlage niedergerissen wurde?

Genau so, wie eine Familie in der Schweiz reagieren würde, wenn sie von einem Moment auf den anderen alles verlöre! Sie stehen vor den Trümmern ihrer Häuser, ihres Lebens und verstehen die Welt nicht mehr. Junge Leute gehen anders mit dieser Situation um als ältere, sie haben viel Energie und beginnen sofort mit dem Wiederaufbau. Ältere Menschen sind oft müde und erschöpft, sie können in der Nacht nicht schlafen, weil sie jeden Moment mit der erneuten Zerstörung rechnen. Ich habe einen alten Mann gesehen, der nur dastand und weinte.

Und wie gingst du mit dieser Situation um?

Es war schrecklich, ich habe mich total nutzlos und verloren gefühlt. Es stimmt, wir haben keinen Einfluss in solchen Situationen, aber die palästinensischen Familien erwarten das auch gar nicht. Für sie ist es wichtig, dass wir da sind, sie fühlen sich dann weniger vergessen.

Wie reagieren die Israelis auf eure Anwesenheit?

Wir haben ja vor allem mit zwei Gruppen Israelis zu tun: den SiedlerInnen und den SoldatInnen. Die SiedlerInnen lehnen unsere Anwesenheit ab, sie sagen uns, dass wir dort «nichts zu suchen» hätten, dass es ihr Land sei und sie ein Recht darauf hätten.

Bei den SoldatInnen ist es viel differenzierter. Sie repräsentieren die ganze Bandbreite der israelischen Gesellschaft, weil alle Israelis Militärdienst leisten. Unter den SoldatInnen gibt es durchaus solche, die verstehen, weshalb wir dort sind. Sie akzeptieren unsere Präsenz und stellen uns keine Hindernisse in den Weg. Andere wiederum reagieren sehr aggressiv. Verallgemeinern kann man das nicht.

Und dann gibt es noch die VertreterInnen der israelischen Friedens- und Menschenrechtsorganisationen, mit denen wir in Kontakt sind. Für sie ist die Solidarität auch sehr wichtig.

Du bist erst seit kurzem zurück in der Schweiz. Kannst du ein Resümee über deinen Einsatz ziehen?

Ich habe viel gelernt von all den fabelhaften Leuten, die ich kennengelernt habe. Ihre Art, trotz der schwierigen Situation die Hoffnung nicht zu verlieren und ihre Ziele ohne Gewalt zu verfolgen, hat mir Mut gemacht. Sie leben in ständiger Unsicherheit und mit Angst im Bauch, können nichts planen, weil sich alles immer ständig verändert, und trotzdem sind sie einfach dort und versuchen so gut es geht, ein «normales» Leben zu leben.

Interview: Barbara Müller

EAPPI ist ein internationales Programm des Ökumenischen Rats der Kirchen (ÖRK). Unter dem Patronat des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes (SEK) ist HEKS für die Schweizer Beteiligung an EAPPI verantwortlich und beauftragt PWS mit der Suche, Auswahl und Ausbildung der freiwilligen BeobachterInnen sowie ihrer Begleitung vor, während und nach dem Einsatz. HEKS unterstützt die zurückgekehrten Freiwilligen in ihrer Advocacy-Arbeit. **Weitere Berichte über dieses Thema und andere Berichte von Freiwilligen, die am EAPPI-Programm teilnehmen, sind auf dem Blog <https://unterwegsmiteppi.wordpress.com/> zu finden.**